

Ute Hinze / Bettina Kratz-Ritter

*Hannah Vogt
Göttinger Ratsfrau und Ehrenbürgerin*

*Schriften der Göttinger Gesellschaft
für christlich-jüdische Zusammenarbeit
Heft 4
Göttingen 2006*

Gutbürgerliche Herkunft

Hannah Adelheid Charlotte Vogt wurde am 3. März 1910 in Berlin-Charlottenburg geboren und wuchs in Verhältnissen auf, die sie selbst als „gehobene Beamtenfamilie mit kapitalistischem Background“ zu charakterisieren pflegte: Der Vater, Dr. Wilhelm Vogt, war Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek Göttingen, die Mutter, Emma geb. Puwelle, Fabrikantentochter aus Gütersloh. Seit 1919 wohnte die Familie in Göttingen, im



Hainholzweg 25. Hannah hatte drei jüngere Geschwister: Marianne sowie Wilhelm und Friedrich, die beide im 2. Weltkrieg gefallen sind.

Studium, Arbeitswelt, KPD

Nach dem 1929 mit Auszeichnung bestandenen Abitur am Oberlyzeum (heute Hainberg-Gymnasium) begann Hannah in Göttingen Naturwissenschaften zu studieren, suchte aber gleich in den Semesterferien den Kontakt zur Arbeitswelt in den Berliner Osram-Werken, und zwar bewusst als ungelernte Arbeiterin, nicht als Werkstudentin (Le-

benslauf 1944) – eine klare Entscheidung aus früh erwachendem politischem Bewusstsein heraus. Ob die rührende Tagebucheintragung der 13-Jährigen auch bereits in diese Richtung weist?

„Ich betreibe von jetzt an die Politik in einem großartigen Stile. Ich lese stets die Zeitung ganz und gar. Es kommen nur immer so viele Fremdwörter vor. Ich schrieb mir alles in ein kleines Heft und sah nachher im Fremdwörterbuch von Heyse nach. Ich kann jetzt schon ganz gut verstehen, was drinsteht. Ich will auch außerordentlich beschlagen sein“ (Dankansprache Bundesverdienstkreuz).

Dem fügte Hannah Vogt später hinzu: „Welch eine Bevorzugung durch das Schicksal ist es, in einem Elternhaus aufzuwachsen, wo Heyses Fremdwörterbuch im Schrank steht!“ – Bildung zugänglich zu machen, ‚verständlich zu schreiben‘, war der Akademikerin, die eine starke soziale Verpflichtung empfand und deren Herz zeitlebens ‚links schlug‘, ein wichtiges Anliegen.

Im Sommersemester 1930 wechselte sie zum Studium der Volkswirtschaft. Möglicherweise hätte sie auch gern Geschichte studiert; historisch-kritisches Denken und wache Zeitzeugenschaft sollten ihr Handeln denn auch zeitlebens bestimmen. Im August 1930 tritt sie der KPD bei. In den Augen der entsetzten Eltern ein jugendlicher Irrweg, für Hannah jedoch ein notwendiges politisches Signal in der selbsterklärten nationalsozialistischen Hochburg Göttingen (NSDAP: 37,8%).

Zum Wintersemester 1930/31 verlässt sie auf Wunsch der Eltern, denen eine auf dem Marktplatz KPD-Flugblätter verteilende Tochter peinlich ist, die Stadt und geht nach Hamburg, wo sie in der Kommunistischen Studentenfraktion ihre Talente als „politische Leiterin“ und Redakteurin einbringt. Immer mehr widmet sie sich der Parteiarbeit statt ihrem Studium, bis sie es schließlich ganz unterbricht und sich von den Genossen nach Bad Lauterberg schicken lässt. Im Rückblick konnte sie diese Lebensphase distanzierter betrachten:

„Ich wandte mich mit der Radikalität junger Menschen dem Kommunismus zu ... ich möchte das nicht verschweigen und habe auch nie einen Hehl daraus gemacht. Es waren tolle Zeiten und ich habe nicht ,ermangelt, selbst auch töricht zu sein“ (Dankansprache Bundesverdienstkreuz).

Gerichtsgefängnis Osterode, Frauen-KZ Moringen

Am 10. März 1933 wird die kommunistische Aktivistin von einer Polizeistreife aufgegriffen und wegen „Verdacht des Hochverrats“ in das Amtsgerichtsgefängnis Osterode gebracht. Sie beginnt einen Briefwechsel mit ihren Eltern, der, von Hans Hesse sorgfältig ediert, vorliegt und 92 Briefe umfasst. Hesse beobachtet im Verlauf der neunmonatigen Haftzeit drei Phasen: Da ist „zunächst die kämpferische junge Frau, die sich optimistisch über ihre baldige Freilassung äußert“, sodann „eine zweifelnde Hannah Vogt“, die langsam realisiert, dass sie „auf Gedeih und Verderb ohnmächtig ausgeliefert

ist“. Schließlich überwiegen „deutliche Zeichen von Resignation (und) Hoffnungslosigkeit“. Bis zum 3. Juni verbüßt Hannah Vogt die sog. „Schutzhaft“ in Osterode und wird dann, als eine der ersten Insassinnen, in das neu eingerichtete Frauen-KZ Moringen überführt; ein ordentliches Gerichtsverfahren wird ihr bis zur Entlassung am 23. Dezember 1933 nicht gewährt.

Entlassung, inneres Exil, Kriegsende

Ebenso willkürlich wie ihre Verhaftung erfolgte auch ihre Entlassung auf Gesuch der Eltern im Zuge einer ‚Weihnachts-Amnestie‘. Hannah geht für ein halbes Jahr zur Erholung zurück ins Elternhaus. Ausgeschlossen von allen deutschen Universitäten, kann sie ihr kurz vor Abschluss unterbrochenes Studium zunächst nicht wieder aufnehmen – dies sollte erst im Herbst 1942 wieder möglich werden, nach neunjähriger Unterbrechung und einem Gnadengesuch. Ihre politische Tätigkeit muss sie aufgeben. Für lange Zeit bleibt ihr nur das innere Exil: Sie ist Laborantin bei den

Rotkreuzschwester 1940

